

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzelnummern folgen 25 Rappen. / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhof-Rästen. Abonnements-Einsendungen auf Postkonto Nr. VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Nachnahme: August Hitz U. G., Grossestrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52. Postfach-Nr. VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Wörtern oder deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inzeraten-Schluss Montag abend

Internationaler Frauenbund

El. St. Eigentlich sollte der Titel heißen: Empfang des... Da am 12. Juli in den schönen, stillen Räumen des alten Muralengutes ein solcher Empfang stattfand. Anlässlich der Sitzung des unter dem Präsidium von Frau Dr. Eder, Zürich, stehenden J. C. W. (International Council of Women) in Zürich haben Regierungsrat des Kantons und Stadtrat der Stadt Zürich gemeinsam mit der Zürcher Frauengemeinschaft diesen feierlichen Abend zu Ehren der ausländischen Gäste organisiert, der in dem schönen, blumengeschmückten Rahmen des alten Patriarchenhofes einen Charme und eine Intimität erhielt, wie er in den kalten, unpersönlichen Räumen des besten Hotels niemals hätte erreicht werden können. In dreisprachiger Begrüßung bot Stadtpresident Lüscher den ausländischen und zahlreich erschienenen Zürcher Gästen einen herzlichen Willkommen, welchen Frau Dr. Sulda Auerlieth an Stelle der verhinderten Präsidentin Frau S. a e m e r l i - S c h i n d l e r für die Zürcher Frauengemeinschaft wiederholte. In ihrem Dank an die Behörden, unterstrich sie dabei humorvoll die Tatsache, daß das Einberufen der Zürcher Frauen mit diesen viel besser sei, als das Einberufen der verschiedenen Abstammungen. Sie betonte die Wichtigkeit der persönlichen Führung der Schweizer Frauen über die Grenzen hinweg, wozu die Wirkung unserer Ideen und Ansichten, nachdem die Frauen anderer Völker durch das schwere Erleben zweier Kriegsjahre in vielen Ansichten und Erfahrungen weit überholt haben. Es wäre ein großer Fehler, wenn wir unsere heutigen Beziehungen zum Ausland, nur aus dem Gesichtswinkel der Nothilfe-Aktionen gestalten wollten, und dabei vergessen würden, daß die anderen eben aus ihren Erfahrungen heraus uns viel zu geben haben, da sie Wege schon gefunden haben, welche wir erst noch suchen. Sie stehen bereits mitten in der staatslichen Mitarbeit, während wir noch nach der Möglichkeit unserer Einflussnahme suchen und schaffen müssen, und dies möchte nicht aus Nachahmung, sondern aus Verantwortungsgesühl.

Von den Ausländerinnen eröffnete Madame Pichon-Landry den Reigen der Ansprachen und gab sehr interessante Streiflichter über die Arbeit und die Erfahrungen, Depuis que la France vote. Als die Französin so ruhig und fast unmerklich die führenden Frauenkreise sofort die große Verantwortung, welche auf ihnen lag. Sie organisierten große Versammlungen, an denen die Frauen aufgeführt wurden, über ihre neuen staatlichen Pflichten und Rechte und über ihre Verantwortung dem Lande gegenüber. Die Französin, die ja als Frau, betriebsfähig und tüchtig bekannt sind, haben sofort das Gebot der Stille begreifen. Bei den Wahlen zeigte es sich, daß die Frauen erlernen stimmten und zweitens, daß sie gewählt wurden, so daß es heute schon kaum mehr sehr

Gemeinden im Lande gibt ohne weibliche Vertretung im Rat (!). Eine Hauptaufgabe der Frauenorganisationen sei immer noch intensive Aufklärungsarbeit, ganz besonders über die verschiedenen Parteien und ihre Ziele. Das Gedeihen einer Demokratie hänge vom „bon sens“ der Bevölkerung ab, dieser „bon sens“ müsse gepflegt werden. Im Übrigen fände sich kaum mehr jemand, der offen gegen das Frauenstimmrecht etwas zu sagen wagen würde, so selbstverständlich und natürlich habe es sich bereits dem Ganzen eingefügt.

Die sympathische blonde Norwegerin, Frau Sigrid Stray, erzählte in fließendem Englisch über die Arbeit der norwegischen Frauen, ganz besonders bei der Gestaltung sozialer Gesetze. Norwegen wird sozialistisch regiert und die Ausgestaltung speziell der Industrie-Arbeit betreffend Gesetze legt davon Zeugnis ab. Zehn Frauen sitzen im Parlament, eine in der Regierung. Sie warnt aber vor zu weit gehender Schablottierung und Reglementierung des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens durch den Staat und erzählt eine Episode mit 10 kleinen Löden in Oslo, welche bei den amtierenden Stadtratsfrauen ein verständnisvolles Geknurre auslöst, aus dem sich der Begriff: „Wie bei uns die Milchviehhaltung!“ heraus kristallisiert! Gegenwärtig kämpfen die Norwegerinnen darum, daß die Mütter den Kindern gegenüber die gleichen Rechte erhält wie der Vater, ein Postulat, das wir auch kennen.

Mrs. E. D. Barney schloß ihre Ausführungen mit den geistigen Bestreben. Sie erzählt wie die amerikanischen Frauen alles tun um die Erzieher, die Jugend für die Idee des Friedens, die Ideale und die Arbeit der Vereinigten Nationen zu gewinnen, das Interesse aller an den allen zugänglichen Verhandlungen in Late Surceh zu wecken und eine geistige und sittliche Kraftfront zu schaffen unter dem Motto: „Vereinigte Frauen für die Vereinigten Nationen.“

Auf den realen Boden einer großangelegten Ausstellung führt die lebhafteste Holländerin W. H. A. Schippers die Zuhörer, indem sie die von den holländischen Frauen zu Ehren des 50-jährigen Regierungsjubiläums der Königin Wilhelmine organisierte Ausstellung „Die niederländische Frau von 1898-1948“ vor ihren Augen erschauen läßt und alle Liebenswürdigkeit einer Ferienreise per Bahn, Luft oder Wasser nach Holland einflößt, wo jeder Schweizerin eine große Empfang sicher sei! Wenn man weiß, was Holland durchgemacht, durchgelitten, was alles verändert worden ist, muß man die Tatsache dieser Frauen bewundern, und es ist zu verstehen, daß W. H. A. Schippers mit so viel Liebe und Eifer von ihrer Ausstellung erzählt.

Die D. o m a g e r L a d y R u n b u r n h o l m e dankt zuerst in deutscher Sprache den Behörden und den Zürcher Frauen für den freundlichen Empfang in Zürich, und windet dann den früheren Prä-

sidentinnen, sowie der jetzigen ein liebenswürdiges, eine große gesellschaftliche Gemächtheit kommt, Kränze, indem sie bei ihnen übliche Tradition der Größe des Verbandes, des Geistes und der Figur in humoristischer Weise hervorhebt. Sie erzählt vom Europafahrt im Haag, dem sie als Delegierte beigewohnt hat und bei dem für alle das große zu erreichende Ziel ein dauernder Friede war.

Die anschließende gemütliche und ungezwungene Gesellschaft des Abends gab Gelegenheit zu manch wertvoller Führungsnahme. Uns Schweizerinnen fällt im Zusammensein mit ausländischen Frauen solchen Formals immer wieder die Sicherheit und natürliche Selbstverständlichkeit auf, mit welcher sie allen nationalen und internationalen Problemen gegenüberstehen, wozu bei den meisten

Unsere Haltung als Menschen, Christen, Demokraten*

Helene Studt.

I.
Es ist gut, daß bei dem mir gestellten Thema das Schweizergewicht auf dem Begriff Haltung liegt. Damit wird der Akzent von der theoretischen auf die praktische Seite verlagert. Es geht um unsere Einstellung, unser Verhalten, um unser nächstes Tun. Diese praktische Haltung kann charakterisiert und gelebt werden, auch wenn die theoretische Grundlage nicht bis in alle Einzelheiten geklärt ist. Eine gründliche Auseinandersetzung mit den Begriffen Menschentum, Christentum, Demokratie ist im Rahmen einer kurzen Morgenansprache schlecht möglich. Zudem erfordert sie die Geistesbildung eines Philosophen und eines Theologen, dazu noch die Erfahrung eines Historikers und Staatsrechtlers. Ich kann im folgenden nur ein paar Streiflichter auf die wichtigsten Fragen werfen, den einen Begriff gegen den andern abwägen, um zum Schluß das allen gemeinsame, für unsere Lebensgestaltung Entscheidende herauszukristallisieren.

Bei den Worten Mensch, Menschentum, menschlich, human, da wird uns allen weit und frei ums Herz. Es ist, als ob wir in einen geräumigen Festland einträten, in welchem alle willkommen sind, die wir mit unserer Liebe zu umfassen vermögen: Männer und Frauen, Kinder und Greise, Künstler und Gelehrte neben den geistig Armen, Menschen aus dem alten China und Indien neben den Kulturträgern unseres Erdteils. Die Schranken des Geschlechtes und der Bildung, der Rasse und der Konfession, des Vermögens und des Alters sind gefallen. „Seid umfänglich, Millionen, diesen Ruf der ganzen Welt!“ Wir denken an die Vision des sterbenden Jünglings auf dem Schlachtfeld von Kappel, wie sie Gottfried Keller in der Novelle „Urlika“ schildert: „Vom Rigiberge bis zum Pilatus hin und vor: dort bis in die fernabdommerten Zerstreuung lagerte eine graue Wolfenwand mit purpurrotem Rand gleich einem unabsehbaren Gewölbe.“

* Ansprache, gehalten am Wochenendkurs des Schweizer Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht, 11. Mai 1947 auf dem Herberg.

terste. Auf derselben aber schwebten aufrechte, leichte Wolkengebilde in rosigem Scheine, wie ein Geisteszug, der eine Weise innehat. Das waren wohl die Seelen, die den Feldern in ihre Mitte riefen, und zwar nicht nur die Seelen des alten und neuen Testaments und der Christenkirche, sondern auch die rechtschaffenen Seelen: Herkules, Theseus, Sokrates, Aristides, Antigone, die Skatonen und Skipionen“. Daß Gottfried Keller den sterbenden Reformator u. a. von alten Griechen willkommen heißen läßt, hat seinen guten Grund: Ist doch die Wiege des Humanitätsideals, mit dem wir uns hier kurz auseinandersetzen haben, im alten Griechenland zu suchen: In der Stoa, bei Demokrit, bei Sokrates und Platon. Die Stoiker waren, wie sich Prof. H. Hofmann in seiner Schrift über die Humanitätsidee ausdrückt, von der Würde des Menschen als Menschen durchdrungen, sie forderten Menschenliebe und volle Ausbildung aller Menschkräfte. Ihre Überzeugung von der Würde des Menschen als Menschen wandte sich gegen die Schranken des Nationalen, des Geschlechtes und der sozialen Lage, führte zu weltbürgerlicher Gesinnung, zu höherer Wertung der Frau und zur Anerkennung der Menschenrechte auch für die Sklaven.

Für Platon ist die Seele im Ueberfünftlichen beheimatet: „Der große Herrscher im Himmel, Zeus, zieht, seinen geliebten Humanen lebend, zuerst aus, alles anordnend und verordnend, und ihm folgt das Heer der Götter und Geister, in elf Jüngen geordnet.“ Und wenn auch der Demut, der Weltbaumeister, Ananke in sich aufnehmen muß, wenn die Seele hinuntersteigt ins Erdenland, ihr ganzes Sehnen und Streben ist auf den Wiederaufstieg zu den ewigen Höhen gerichtet. In der Humanitätsidee der Griechen lebt der Glaube an den göttlichen Ursprung des Menschen, an seine Fähigkeit, nach allgemein gültigen Werten, nach Wahrheit und Schönheit und Güte zu streben, das Chaos in Ordnung zu wandeln, Recht an die Stelle von Gewalt, Güte anstelle des Hasses zu setzen.

Mailied

Es haben dich besungen,
Du lieber, schöner Mai,
Schon vieler Menschen Zungen;
Auch ich bin heut' dabei.

Mir ist, ich dürft' mich freuen
So tief wie nie zuvor.
Zur frohen Zeit des Maien,
Da schreit' ich durch ein Tor

Aus hartem Wintergrauen
Und trüber Nebelhaft
Hinein in deinen Blau
Und hohen Wunderblau.

Anna Wipf-Turnheer

Erinnerungen an Frau von St. Leger

Ernst Geiger

Als am 24. Januar dieses Jahres im Hof San Donato, dem Dipeale-Riconero in Antagna die alte Baronin von St. Leger in ihrem 92. Jahre verstarb, fand ein reiches Leben ein Ende, das zwar bis zuletzt mit Plänen, Berechnungen, Korrespondenzen erfüllt war, das aber in den Augen der Umwelt schon seit Jahrzehnten legendär geworden war. Schon vor 20, vor 25 Jahren sprachen viele am Langensee von der Baronin auf der Insel, als von einer uralten, fast sagenhaften Frau, von der der Volksmund die un-

gläublichsten Dinge zu berichten wußte. Sie sollte einst sehr reich gewesen sein, jetzt, das war vor einem Vierhundert, sollte sie arm sein wie eine Kirchenmaus. Sie sollte mit geheimen Kräften besetzt sein, doch es nicht richtig sei, ihr zu begegnen. Es war schon damals sicher: Ihre Schatten wuchsen ihr über den Kopf und wenn sie sich auch mit den Pfaffen, die sie in Italien und in der Schweiz die erbitterten Mittel, um wieder in die Höhe zu kommen, nützlich verhandelt konnte: über Wasser halten konnte sie sich immer und immer wieder.

Aber als sie nach dem Verlust ihrer letzten Besitzung, der von ihr umgebauten Fabrik in der Nacht von Mosca, eines Abends ins Riconero von Antagna gebracht wurde, damals lebte ihr auch das Geld, das Auto zu bezahlen. Von den Hofkassetten, die sie zum Lebensunterhalt, war, außer wenigen Dingen, von denen sie sich nicht mehr trennte, nichts mehr vorhanden. Damals war sie auf dem Nullpunkt angelangt. Und trotzdem gelang es ihr, dem schmalen Epistolzimmer, in dem sie gewöhnlich mit Papieren noch so manches Jahr hauste, eine umwerfende Korrespondenz bis nach Amerika zu pflegen, ihren Freunden und Kindern Aufmerksamkeit zu erweisen, die sie Geld kosteten.

Ihr nie verstandener Geist hatte sie daran erinnert, daß sie 60 Jahre früher, dem damaligen Papst Pio Nono einen Dienst erwiesen hatte, die eine einflussreiche Katholische Persönlichkeit ihr bereit versprochen hatte, daß sie, die keine Bezahlung annahm, das Versprechen gab, wann immer sie sich in Geldnöten befände, ihre Hilfe anzurufen. Man sieht daraus, wie groß ihr Einfluss

Ende der siebziger Jahre gewesen und wie groß der Dienst, den sie für die Kirche, der sie selbst nicht angehörte, gewesen sein muß, da ihr Silberfuß nach sechzig Jahren, als sie im Armenhaus landete, prompt erborst wurde und in ihren letzten Lebensjahren vor bitteren Entehrungen bewachte. Man bereist auch, daß sie sich nach katholischen Ritus begraben ließ. Sie selber äußert sich darüber: „Diese damals als phänomenal angesehene Sache konnte aber nur durch mein persönliches Eingreifen zustande kommen und dafür nach dem Tode des Papstes zu verdienen. Alles dies sieht sich heute wie ein erfindbarer Roman. Es ist aber Wirklichkeit und Sie, Dr. G., der mich schon etwas kennen sollten, müßten nicht daran zweifeln.“ Diese einflussreiche Frau war damals 22jährig und als der Geistliche kam um ihr zu danken, spielte gerade V. J. bei ihr, gewöhnlich am Donnerstag und andere Persönlichkeiten waren auch anwesend.

So kam es denn, daß der Dienst, den die junge Frau dem Haupt der weltumfassenden Kirche in den Jahren 1877/78 geleistet hatte, 1940 der einflussreichen noch lebenden Frau Geiger ermöglichte, ihrer Erbschaftssteuer ein Patent auf das Versehen, aus Tori Althaus heraufzuholen, bis zu ihrem Tode nachgeben konnte. Hier sieht man, wie aus zwei Seiten ihres Lebens sich verflechten: das Bestreben, unheimlich, ohne den Gedanken an Dank und Vorteil ihren Einfluss spielen zu lassen und der Trieb, mit Hilfe von Papst, Pfaffen, Geld, nicht Franken, nein Millionen zu verdienen.

Dieser letztere Trieb hatte sich ihrer in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens deshalb so sehr bemächtigt,

weil sie, die einst so reich war, daß sie in Rom den Gedanken, sie hätte vielleicht einmal Hilfe nötig, mit aller Kraft von sich wies, nach den Verlusten, die sie ruinieren, alles dran setzte, wieder zu Geld zu kommen.

Aber auch die andere Seite ihres Lebens, der Trieb zu helfen, zu protegieren, ist ihr geblieben. Sie mochte noch so tief in Schulden und Verlegenheiten aller Art stecken, dem Hilfsbedürftigen, der einer Fürsprache bei den Behörden bedurfte, opferte sie Zeit und Interesse.

Ueber ihre Herkunft sind nur Vermutungen im Umlauf. Gewisse Indizien weisen auf den Jaren Alexander den Zweiten als ihren Vater. Jedenfalls war sie zu Tode erschöpft, als sie in Mailand, wo sie gerade weilte, die Ermordung des Kaisers erfuhr. Erzeugen wurde sie im Institut von Smolina im Kreise des Hofadels. Am Hof ging sie aus und ein und kam, wie es scheint, als Begleiterin der Jarin als junges Mädchen nach Italien, wo sie, Bildung, einen deutschen Diplomaten namens Sager, der ihr Vater wohl gewesen zu sein scheint, heiratete. Aus dieser ersten Ehe entpanden drei Kinder, von denen der Sohn später am Polytechnikum in Zürich Ingenieurwissenschaften studierte, während die eine Tochter früh farb. Mit der andern überwarf sich die Mutter, weil sie einen Mann heiratete, der im Dienste der Baronin gestanden hatte. In ihren alten Tagen wollte die einflussreiche Frau eine ihrer Entfesselungen zu sich nehmen, aber nur unter der Bedingung, daß deren Mutter bauernd auf das Kind verzichte. Daran scheiterte der Plan. In der Zeit, da Frau von St. Leger in

Wenn auch Schiller in den Göttern Griechenlands lag:

„Alle seine Blüten sind gefallen
Von des Nordens winterlichem Wehn,
Einem zu bereichen unter allen
Mühen diese Götterwelt vergehn.“

das Humanitätsideal, das einmal den Menschengeist erleuchtet und erwärmt hatte, es rang sich immer wieder durch in neuen Formen, es kam zur Entfaltung in Humanismus der Renaissance-Zeit, in der Aufklärung und vor allem im deutschen Idealismus. Für Erasmus von Rotterdam, den großen Humanisten, stand das Menschliche über dem Nationalen; darum schrieb er auch eine eindringliche Schrift gegen den Krieg. Wohl hat die Aufklärung, hat vor allem J. J. Rousseau die Kraft der menschlichen Vernunft überhöht. Sein Glaube an die unerschöpfliche Güte der Menschennatur war eine Utopie; aber daß er Menschen, nicht vor allem Schwelger und nicht Berufsleute erziehen wollte, stellt ihn in die nächste Nähe von Pestalozzi, von dem noch zu reden sein wird. Als wichtigste Konsequenz der Humanitätsidee des Aufklärungseitalters, als ihr Niederschlag erblühten die zuerst in Amerika und dann in der französischen Revolution veränderten Menschenrechte, noch heute die Grundlage politisch-demokratischer Gestaltung. Menschlichkeit, Humanität, im Gegensatz zur konfessionellen Enge, strahlte vor allem aus dem herrlichen aller Dokumente der Aufklärung aus, aus Lessings „Rathen dem Weisen“. „Ich weiß, wie gute Menschen denken, weiß, daß alle Länder gute Menschen tragen“, „Sind Christ und Jude oder Christ und Jude, als Mensch“. „Ich, wenn ich einen mehr in euch gefunden hätte, dem es genügt ein Mensch zu heißen!“

„Wohlan!
Es eilt jeder seiner umschlochenen
von Rosenblüten freien Rieche nach!
Es strebe von euch jeder um die Wette,
Die Kraft des Geistes in seinem Ring am Tag
zu legen! Komme dieser Kraft mit Sanftmut,
mit bescheidener Barmherzigkeit, mit Wohlmut,
mit untrüglicher Ergebenheit in Gott zu Hülfe.“

Die Humanität, die heute bekanntlich bei manchen Leuten nicht groß hoch im Kurs steht, hat viel Menschlichkeit in die Tat umgesetzt: Abschaffung der Leibeigenschaft, Milderung der Strafen, liebevollere Erziehung, Schaffung von Wohlfahrtsanstalten.

Das war alle dem deutschen Idealismus, wohl der reinsten und schönsten Ausprägung des Humanitätsideals, zu verdanken haben, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden: Wir denken an Kant's kategorischen Imperativ, an Schillers „Don Carlos“, Goethes „Iphigenie und Tasso“, an Beethovens neunte Sinfonie. Auch hier: Glaube an die Würde des Menschen, an seine Berufung zur Freiheit, an die Souveränität seines Gewissens: „Es hört sie jeder, geboren unter jedem Himmel, dem des Lebens Quelle durch den Vulkan rein und ungehindert fließt“. Lebensunterstützung des Nationalismus, Völkervereinigung, Weltfrieden. Eine unvorstellbar schöne, reiche Welt, aus deren Boden wir auch in den grauenhaften Jahren der deutschen Barbarei noch Trost und Glauben geschöpft haben. Wie werde ich ohne Dankbarkeit des Buches denken, das mir in findenden Jahren genährten Freund und Führer gewesen ist: „Motoren einer Idealität“, von Walther von Meynert. Aus einem leidenschaftlichen Idealismus heraus, aus wahrer Humanität hat sich diese Frau auch für die Emancipation ihres Geschlechtes eingesetzt. Sie nimmt die Hoffnung mit ins Grab, daß die Frau aufstehen wird, „ein Höhenbild, eine Pyramide oder eine Skulptur zu sein und daß sie als ein bewußtes und freies Wesen im Verein mit dem Manne an der Vervollkommenheit des Lebens in der Familie, der Gesellschaft, dem Staat mitarbeiten wird.“

Nicht schwer ist es, Menschentum im Sinne des Humanitätsideals und Christentum gegeneinander abzumäßen. Im Jahr 1926 gab Helmut Gross ein 500-seitiges, sehr sorgfältig hundertes Wert heraus: Der deutsche Idealismus und das

Christentum. Beide Welten sind für ihn Regeln mit verschiedenen Zentren und Radialen. Was die deutschen Idealisten, Schlegelmacher, Goethe und Schiller unter dem Christentum verstehen, ist für ihn gar kein Christentum. Der Idealismus sieht Gott in die Welt hinein: Raumgefühl, Kreuz, Sünde und Erlösung stehen nicht im Zentrum. Nicht Zolotars, sondern Willen ist für Gross das Ziel des Christentums. Man spandert vor dieser Enge, spricht zurück vor diesen christlichen Wäutern. Erinnerungen tauchen auf an das, was die christliche Kirche am Humanitätsideal genügt hat; an die harte Sonderbehandlung der Juden und Heiden, an Exorzismen, Albigenser-

Mrs. Roosevelt in London und W. V. S. (Freiwilliger Frauendienst)

Mrs. Roosevelt hat am 12. April, dem dritten Jahrestag vom Tode ihres Gatten die Statue von Präsident Roosevelt entführt, die Großbritannien dem hervorragenden Weltbürger in London errichtete. Die Skulptur war aus kleinen Summen (Währungseinheiten) 5 Schillinge), die dem britischen Volk spontan eingegangen waren und die der W. V. S. besaß, zu Ehren des Mannes errichtet worden, der im neuen Sinne das Symbol von Freiheit und Menschlichkeit darstellte. Sein Bild steht hier über die frisch angelegten Gärten von Grosvenor Square, einem beliebten Zentrum Londons, das die Amerikaner mit ihren Defensiven während des Krieges hauptsächlich dominierten, und das sich jetzt, trotz der verlebten zum Himmel starrten Ruinen, erhaben zu erheben hat. Hier befinden sich die amerikanischen Botschaft und andere diplomatische Gebäude, und neben der die Schweiz ihre Gesandtschaft ebenfalls nach Grosvenor Square verlegt.

Über die Feierlichkeiten bei der Enthüllung der mehr als lebensgroßen grünen Bronze und die allgemeinen Kundgebungen der vertieften amerikanischen britischen Freundschaft, wie sie in den Reden des Königs, des britischen Premiers, Mr. Churchill und anderen bedeutenden britischen und amerikanischen Persönlichkeiten hervorgehoben wurde, ist überall viel geschrieben worden und die diesbezügliche Ansprache von Mrs. Roosevelt bei dem abendlichen Empfang hat ihr Echo in der ganzen demokratischen Welt gefunden.

Die ungewöhnlich lebhafte Gefährin und Mitarbeiterin eines solchen Mannes hat diese Gelegenheit ihres Besuchs in London wahrgenommen, um alte und neue politische und humanitäre Beziehungen weiter zu entwickeln. In den täglichen Beratungen, die zu ihren Ehren stattfanden, betonte sie mit besonderer Wärme den Wert der britisch-amerikanischen Freundschaft für die Vervollständigung allgemeiner Verständigung und das Ideal reiner Menschlichkeit, wie Präsident Roosevelt es gefördert hatte, und wie es ihr selber so nahe liegt. Niemals erschöpfte sie, immer wieder fand sie Zeit und Energien zur Anerkennung eines Lebenswerks, das in dem was in ihren Sinne lebendig ist.

Eine der wichtigsten und nachdrücklichsten Erfahrungen, „Tribute to America“, veranstaltete die bekannte Fraueninitiation, Mrs. S. S. in dem großen Saale der Westminster Central Hall, in dem zu Anfang des Jahres 1946 die Plenarsitzungen der Vereinigten Nationen stattgefunden hatten, versammelten sich mehr als 3000 Frauen vom ganzen Lande, fast alle in der dunkelgrünen Uniform der Organisation, die während des Krieges so viel geleistet hat. Aber auch damals in irgend einer freiwilligen Kriegesarbeit angestrichen hatte, noch zu verlässlicher Erfahrung von ihrer wichtigsten Tätigkeit auf der vielseitigsten sozialen Gebieten. Die Arbeit geht auf breiter Friedensbasis weiter, vom Staate noch jetzt mit den notwendigen Räumlichkeiten und Verbindungsmöglichkeiten unterstützt. Unter den vielen Frauenkreisen ist die Betreuung von Kindern, die ihr Heim verloren haben, besonders wichtig und diejenige aller allseitsberühmte Leute; sowie Hilfe in den Spitälern, Bemühungen um Gartenanlagen auf den bombardierten Arealen und um die prosaischen Hauslichkeiten der Obdachlosen. Darin mußte erwidert werden, daß in dem kurzen Überblick der weitgehenden Tätigkeiten der W. V. S. folgender Paragraph zu lesen ist: „Während des Jahres 1946 fand die Schweiz (Schweizerische) 620 neue Wohnungseinrichtungen an das Gesundheitsministerium, die dem W. V. S. übergeben wurden, für Leute, die ihr Heim unter den schwierigsten Umständen neu einrichten mußten. Diese Einrichtungen wurden denjenigen Städten zugeführt, die am meisten

Kriege und Inquisition, an die Hinrichtung von Täufern, an den häßlichen, immer in neuen Formen auftauchenden Streit der Theologen. Man denkt an das Wort, das Jona Seidel in ihrem großartigen Roman „Die Krenader“ eine einfache Frau den streitenden Theologen ins Gesicht werfen läßt: „Wenn Christus es selbst hätte wiederholen muß, ehe ihr euch befehligt, dann könnt ihr auch fortarbeiten, bei der heiligen Taufe den Tausel auszutreiben und im Sakrament Fleisch und Blut zu genießen. Denn wenn er im Wort nicht beständig unter uns ist und uns nicht im Geist regiert, dann war er wohl niemals da — und wie soll er dann wiederkehren?“ (Schluß folgt.)

„Ich unter den Bombardierungen gelitten hatten,“ um. Die Schweizerische Gesellschaft, unter der persönlichen Führung von Minister Paul Ruegger, der sich sehr um die Sache bemühte (und den die Schweizer in London leider verloren haben), hatte die Freie zu einer Kundfahrt eingeladen, um einige der mit den Schweizerern eingetragene Häuser, die im Laufe Londons zu befechtigen. Es war ungemein reichlich an Ort und Stelle zu konstatieren, wie hübsch und praktisch die besonders ausgestatteten Häuser sich auszeichnen in dieser improvisierten kleinen Gebäuden, von frisch angepflanzten Gärten umgeben. Die Bewohner zeigten sie mit Begeisterung und großer Dankbarkeit, und auch die Regierung und die bei den Besuchen vertretenen Mitglieder des W. V. S., die sich bei der Beteiligung besonders bemüht hatten, äußerten ihre warme Anerkennung. Gerade bei den Briten, die auch in den schwersten Zeiten niemals um Hilfe hatten, wird sie besonders aufrichtig empfunden. Die Anzahl der kompakten Schweizer-Wohnungseinrichtungen, die seit 1946 mehr über 1000 geliehen und vom W. V. S. den dringenden Fällen übergeben worden. Die Schweizerische hätte keine sinnvoller Verwendung finden können, und man möchte meinen, daß die „Schweizer Europa-Plan“ von ebenfalls glücklichen Ideen getragen sein wird.

Der W. V. S. hatte während des Krieges besonders wichtigen Rat und großzügige Hilfe durch Mrs. Roosevelt empfangen, und die Gründerin der Initiative und einige der Teilnehmerinnen sprachen bei ihrer würdevollen Festlichkeit für Mrs. Roosevelt den tiefsten Dank aus für alles, was Amerika getan gefühlt hat, um die Freiheit der Schweizerischen Heimat zu lindern. Die weitgehenden Erleichterungen durch das amerikanische Rote Kreuz wurden betont, die mobilen Contingente, die in den grauenhaften Nächten der Überfälle Wärme und Erfrischung spendeten; Kleider- und Lebensmittellieferungen aller Art; Spielzeug für kriegsgeplagte Kinder, um. um. Um wurden die vielen von Amerika geschenkten Transportmittel erwähnt, die (wie es besonders hervorgehoben wurde), auch die Schweizer mobil transportierten.

Von demselben Publikum, auf dem Mrs. Roosevelt ihre Rede hielt, wurde der Zusammenkunft der Vereinigten Nationen gehalten, hatte, „hätte sie voller Kräftigung für die große Freundschaft, die der Erinnerung an Präsident Roosevelt und ihr persönliches entgegengebracht wurde. Sie ging ihrerseits auf die vielfältigen Anstrengungen ein, die Großbritannien mitten in seinen eigenen ungeheuren Schwierigkeiten machte, um den amerikanischen Soldaten den Aufenthalt im fremden Lande zu erleichtern. Mit großer Einführung hob sie die noch immer fortwährenden Entbehrungen und Leistungen der britischen Frauen hervor. Und sie betonte die dringende Notwendigkeit, der Welt den wahren Frieden zu sichern. „Wir Anglophilen sind uns durch den Krieg näher gekommen; aber der Kampf um den wirklichen Frieden ist ebenso schwer und wird vielleicht noch lange dauern. Er verlangt überall tiefstes Verständnis und Toleranz für andere Lebensauffassungen.“

Einen besonders interessanten Einblick gab Mrs. Roosevelt in ihren Tätigkeit als Vorsitzende der Unterkommision für Menschenrechte. Diese Kommission, die in Genf getagt hat, scheint zu großen Hoffnungen zu berechtigen. „Zwar können unsere Resultate noch keine geistlichen Rechte beanspruchen, doch sind ihre moralische Stärke und ihr Einfluß bereits von allergrößter Wichtigkeit. Sie fördern das Recht des Individuums in allen Lebenslagen und die demokratische Gleichberechtigung aller Menschen. Es ist die Aufgabe aller Frauen, sich dafür einzusetzen.“

London, April 1948.

A. H. R.

Politisches und Anderes

In Palästina

hat sich Entschiedenheiten angetragen. Am Tage, da Großbritannien, wie längst angekündigt worden war, sein Mandat über Palästina niedergelegt hat und der Goshimmil für das Land verließ, am 15. Mai, haben die Juden den jüdischen Staat „Israel“ in feierlicher Sitzung proklamiert und ihren allseitsbekannten Führer Weizmann zum Staatspräsidenten erwählt. In der Proklamation heißt es u. a.: „Die Juden haben jahrhundertlang danach getrachtet, in das Land ihrer Väter zurückzuwandern und wieder ein Staat zu werden. Sie machten aus der Wüste ein blühendes Land, befestigten ihre Straßen, bauten Städte und Dörfer. Die Zerstörungen der Nazis, die Millionen Juden in Europa vernichteten, zeigten von neuem die Wichtigkeit der Wiederherstellung eines jüdischen Staates, der das Problem der Heimatlosigkeit der Juden lösen würde.“ Die Proklamation vertritt den heiligen Willen der Nationen und die Gerechtigkeit und erklärt, daß sich der neue Staat den Grundprinzipien der Charta der UNO unterstellen werde.

Der UNO war es nicht gelungen, eine Treuhänderregierung als Nachfolge Englands einzuleiten, noch mit der nötigen Machtbefugnis zur Friedebildung Palästinas beizutragen. Nachdem die UNO vor Wochen einen Teilungsplan Palästinas aufstellte und annahm, haben die Juden ihre Staatserrichtung im Moment durchgeführt, da ein Status, eine regierungslose Zeit und damit eine Ausweitung des Chaos begonnen hätte. Sie bieten den Arabern Sitz und Stimme in Regierung und Parlament an, wenn eine Befriedung des Landes sich durchführen läßt. Die Vereinigten Staaten haben gleiches Tago durch Präsident Truman den neuen Staat de facto anerkannt, was Engländer und Araber sehr konfirmierte. Man vermutet, daß Truman auch das Ausland habe auszuweichen wollen. Ebenfalls am 15. Mai sind transjordanische und ägyptische Truppen gegen die Juden im Kampf eingesetzt worden. Es ist die Geburtsstunde des neuen Staates von schweren Kämpfen umwitten, deren jahrelange Kolonialpolitik und zahlreiche Menschenleben zum Opfer fallen. Die Zukunft birgt noch viel des Schreckens, denn nicht das Verhältnis zwischen Juden und palästinensischen Arabern (die sich vermutlich einigen könnten) entscheidet, sondern die Macht- und Wirtschaftspolitik der Großmächte und deren Schmärgen.

Die Republik Italien

hat in der Person des Liberalen Prof. Luigi Einaudi ihren ersten Präsidenten gewählt. Ein ausbührender Finanzminister, der aller Parteien Hochachtung genießt. Einaudi war zu Mussolinis Zeiten über die Alpen geflüchtet und lebte längere Zeit in der Schweiz.

Königin Wilhelmine

der Niederlande, deren 50jähriges Regierungsjubiläum diese Sommer gefeiert wird, hat aus gesundheitlichen Gründen zu Gunsten ihrer Tochter abgedankt. Prinzessin Juliana hat vorzeitigem Parlament den Amtseid geleistet und die Regierungsführung angetreten. Königin Wilhelmine, jetzt 88 Jahre alt, war in der Besetzungsepoche, wie man sie oft nannte, der „Königin Mann“ der holländischen Exilregierung in London und trug Bedeutendes bei zur Aufrückkehr des Niederländischen ihres Volkes. Kein Wunder, daß die Kräfte der in ganz Holland so geliebten und verehrten Monarchin gelitten haben.

50 000 Flüchtlinge

sollen in Guatemala eine neue Heimat finden. Die Regierung will ihnen Gelegenheit geben, sich in fruchtbarer Gegend anzusiedeln und eine landwirtschaftliche Kolonie zu bilden. Verhandlungen mit der internationalen Flüchtlingsorganisation sind im Gange.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gelegliche Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

Mosca lebte, mochte ihr Sohn mit seiner Frau in ihrer Nähe. Als Statistiker hatte er den Charme der Gärten, als sie die Anneli im Banngeister kauft, war sie verheiratet mit einem irischen Baron von St. Peter, dessen Name sie dann auch auf die Anneli übertrug. Dieser wohl pfelegmatische Engländer, dem sie in der Folge ihren englischen Heimatheim verbannte, hatte kein Interesse für ihren Tanzdrang. Über die Art, wie die beiden ungleichen Ehegatten miteinander verkehrten, erzählen alle Fischer wahre Wundergeschichten. Von Gefühl war sie klein und zierlich. Das große Porträt, das der italienische Maler Ronconi von ihr gemacht hat, und das, als sie tief in Gelbverlegenheit stand, einmal verließ und dann wieder zurückkehrte, hat, ist für sie junges Leben, ein großer Schmerz. Gestir hat sich auch ein Balkenfeld vergebens um ihre Hand bemöhrt. Derselbe war so anhänglich an sie, daß er ein frühliches Fräulein mit seinem Wappenstein an ihr anheften ließ, das sie später, da es sie immer an die Anhänglichkeit dieses Werbeters erinnerte, unter ihre nächsten Bekannten verteilte.

Einen großen Platz in ihrem Leben nahmen die geschäftlichen Unternehmungen ein. Ihr Tätigkeitsdrang trieb sie zu Betätigungen und eigenen Unternehmungen, und das in einem für eine Frau unerschöpflichen Ausmaß. Ihre Sprachkenntnisse erleichterten ihr den Zutritt in verschiedenen Ländern und ihre Beziehungen zu Persönlichkeiten schufen ihr einen Schutz, dessen sie bisweilen dringend bedurfte. In Italien finanzierte sie Industriebahnen, in Belgien führte sie die Pferdebahn ein und wurde bei deren

Errichtung gefeiert. Sie kaufte die Wasserleitung der jüdischen Hauptstadt, war beteiligt an ihrer Errichtung und räumlichen Gesellschaften und hatte ihre Hände in internationalen Angelegenheiten. Diese intensive Lebensführung ließ sie ihre Gesundheit. Sie verlor den rechten Lungenflügel und machte mit dem linken einen Lungenentzündung durch. Aber ihre Fähigkeit, die nicht zuletzt auf einem starken Willen zum Leben basierte und von der Überzeugung geleitet wurde, daß sie Gebot stehenden Kräfte getragen wurde, ließ sie trotz aller Strapazen ein Alter von beinahe 92 Jahren erreichen. Ihre Energie zeigte sich bis zuletzt in der Art, wie sie trotz starker Schmerzen im rechten Arm auf dem Rücken liegend die längsten Briefe schrieb, wobei sie nicht verstand, für ihre Freunde aus Jerusalem und Jerusalem alles zu notieren und auszusprechen, was dem sie anahm, es haben die Besessenen Wert oder Interesse. Auch der Kinder gedachte sie. Und es ist rührend zu lesen, wie sie nach einer Entschuldigungs über die schlechte Schrift doch trotz der Schmerzen nicht unterließ, noch ein P. S. beizufügen, wenn ihr noch etwas in den Sinn kam, was sie vergessen hatte.

So haben wir, trotz der Rücksichtslosigkeit, die sie ihren Unternehmungen und auch sonst im Leben gelegentlich an den Tag legte, das Bild einer Frau, die im Kleinen zu einem beinahe penitenten Betreiben geleitet war, andere, auch Kinder, zu beglücken.

In die Schw. kam sie aus Geliebterwürdigkeit. Sie endete die ziemlich häufigen Anneli im Vangelen, gegenüber von Ronco, Hotele der Goshimmil, die die Besessenen gehehen. Hier war vorher für die Gottsdarben Sprengstoff fabriziert worden. Es

hand da altes Gemäuer und auf jeder der Anneli eine verfallene Kirche, die dem heiligen Apollinaris, die andere dem Konstantin geweiht. Diese Anneli kaufte sie im Jahr 1885, hatte ein geldmangelndes, einfaches aber geräumiges Landhaus, das mit dem wieder in Ordnung gebrachten Raum der Kirche, der daran sich anschließenden Platz der Dienstwohnungen, einem Wasserwerk ein intimes winziges Baugebilde abgab, alles in einem Bart von Feigenbäumen, Bambusgehäusen, Seerosenteichen, Palmreihen, Eucalyptusausläufen, fremden Koniferen, Wald und gut, einem Pflanzenparadies, das in der Folge oft das Ziel botanischer Expeditionen wurde. Mit großen Kosten hatte sie die Erde von einem Grundhändler vom Heiland herübergeführt, das sie für ein kleines Grundstück kaufte, die erste mit einer kleinen, die zweite mit ihrem irischen Baron und den Kindern ein herrschaftliches Leben, das dann aber nach und nach zerfiel. „s. Ruch der Mann, von den Kindern stark auch eins, die andern zogen von ihr fort und die Mittel mangelten.“

Schließlich, als wir sie in den Zwanzigerjahren kennen lernten, lebte sie einarm und mit einem Hund zusammen, in ihrem Haus, kochte sich ihren Tee und ein einfaches Essen und ließ selten fremde Menschen. Immer mehr war sie in Schatten gekommen. Die erste Kunde hatten wir über sie durch eine Zeitungsnote bekommen, die verstand, daß eine Anneli im Vangelen zu laufen ließ, sie werde verheiratet. Die Sache interessierte uns, es kam aber bald ein Dementi, die Baronin hatte sich noch einmal aus der Klemme ziehen können. Als wir uns aber, einige Jahre später, im Teil

aufhielten, wurden wir auf ein Haus von Ronco aufmerksam gemacht, das benachbart verheiratet wurde. Es gehörte der Baronin von der Anneli, die der Baron die Anneli nicht mehr besaß. Kurz, wir erwarben das Haus und wurden darin die Nachbarn der alten Dame. Wie konnten wir aber, als der Baronie eine Menge von halben Eßküchen, halben Zimmern, kurz eine ganze Liste von Lokalitäten aufwies, daß wir im ersten Schreck glaubten, ein halbes Dorf sei uns zugefallen worden. Wir gingen der Sache auf den Grund und kamen auf eine nette kleine Geschichte.

Vor jenem Haus liegt der (damals wie eine Ruine wirkende) Hof, in den die Baronin einführte, wenn sie an Land kam. Vom Hof aus das Haus, das sie führte eine Frau, die darin zur Anneli und der Herrin der Anneli nicht gut gekam, den Anneli gewisser Gelehrte in den Hof hinunter, sobald sie die Dame erkrankte.

Wir entschlossen, wandte sich die Baronin an den Friedensrichter, ihren Freund, der das Gerücht verbreiten ließ, er brauche das Haus um einen Landbesitzer zu sein. Sie empfing den nächsten Schmutzgele einmündigen. Die Befehle der einzelnen Anneli, die nicht, ger... der Folge zu tun hatten, traten gegen ihre halben Eßküche und Viertelzimmer ab und die böse Frau mußte das Haus verlassen, das dann leer stand. So hatte die Baronin Ruhe von dieser Seite.

Zunehmend gingen die Schulden an zu drücken und alle Bemühungen, einen Kienprojektor zu erhalten zu gewinnen, führten zu nichts als zu Verschwendungen ihres Abolates, dessen Betreibungen sie nur zu ger-

Ein gutes Silberpflegemittel darf das Silber auch bei längerem Gebrauch nicht angreifen. Ob es das tut oder nicht, kann nur eine eingehende Untersuchung feststellen. Die Prüfstelle der Schweizer Hausfrauverbände hat einen Versuch mit dem silberwahren Silberpolier-Werno-Silb durchgeführt und empfiehlt Werno-Silb zur schonenden Silberpflege. Werno-Silb ist in Flacons zu Fr. 1.50, 3.50 und 6.— u. Wust. in Drogerien, Hauswaren-Geschäften und beim Goldschmied erhältlich. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 26 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Ihre

PELZSACHEN

sind in meinen Spezial-Aufbewahrungsräumen
gegen Motten, Diebstahl und Feuer versichert
und werden einer periodischen Kontrolle und
sorgsamster Pflege unterzogen

Maria Inderbitzin
FOURURES

Zürich 1, Stadelhoferstr. 26, Telefon 32 57 37



Im Frühjahr

In die Mittelschule
ATHENAEUM
Dr. Ed. Kleinert
Zürich 8/32
Neumünsterallee 1
Tel. 32 08 81

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7



WELTI-FURRER

**Möbel-
transporte**
in der Stadt
über Land
ins Ausland
und nach Übersee
**Möbellager-
häuser**

23.76.15

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35



„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Ferehstraße 37 Tel. 32 09 75
Zolliken, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telefon 27 48 68



Am 24., 25. und 26. Mai 1948, jeweils nachmittags
um 15.30 Uhr werden je nach Witterung im Er-
frischungsraum oder auf der Dachterrasse vielfältige
und auch vierteilige Strandkostüme, sowie originelle
aber auch praktische Badekleider vorgeführt. So
können Sie in Musse die in Form und Material aus-
erlesenen Kreationen betrachten. Sicher werden Sie
auch Ihre Modelle finden, gerade so keck, so farben-
froh, wie Sie sich's träumten.

Der Eintritt ist frei, die Platzzahl jedoch beschränkt.
Wir bitten Sie daher, die Platzkarten unverzüglich
in unserer Abteilung Kundendienst im 1. Stock zu
beziehen oder telefonisch zu bestellen.

Tel.-Nr. (051) 270 270 Ipsophon-Nr. (051) 25 95 00

Jelmoli

Grands Magasins Jelmoli S.A., Zürich



**Inserate
haben Erfolg
im
Schweizer
Frauenblatt**